



# Deutsch- -Polnische Jahrzehnte

Das Wirken von KARTA  
für ein gemeinsames Erinnern

# Deutsch- -Polnische Jahrzehnte

Das Wirken von KARTA  
für ein gemeinsames Erinnern

# INHALTSVERZEICHNIS

1	Begegnung der Vertriebenen.....	5
2	Zentrum zur Dokumentation der Vertreibungen.....	11
3	Einen Weg aufzeigen.....	15
4	Offene Rechnungen.....	21
5	„Lernt polnisch!“.....	25
6	Eine Animateurin der guten Nachbarschaft.....	28
7	Zentrum KARTA.....	32

# EINFÜHRUNG

**K**ARTA entstand am 4. Januar 1982 als Antwort auf das in der Volksrepublik Polen eingeführte Kriegsrecht und zur Verteidigung der Solidarność als soziale Freiheitsbewegung. Die Untergrundzeitung wurde mit der Zeit zu einer Geschichtsschrift und einem Zentrum, das seit dem Systemwechsel als legale Nicht-Regierungs-Organisation tätig ist. In ihrer gesamten Tätigkeit äußerte sich KARTA vielfach zur neuesten Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen.

Das 40-jährige Jubiläum von KARTA fällt dabei mit der Vollendung von drei Jahrzehnten der Partnerschaft zwischen dem wiedervereinigten Deutschland und der III. Polnischen Republik zusammen. Noch 2003 hatten wir in der "Karta" 39 die Grundzüge des sich intensivierenden Dialogs zwischen der Volksrepublik (mit Betonung der Opposition) und der Bundesrepublik (einschließlich des

DDR-Kontextes) nachgezeichnet, weil wir verstanden hatten, wie wichtig die 80er Jahre für unsere beiden Länder waren. Die Deutsche Einheit bildete zusammen mit der endgültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze eine Grundlage für normale, nachbarschaftliche Beziehungen. 1990 kam der deutsche Bundespräsident zur ersten offiziellen Visite eines deutschen Staatsoberhauptes seit 990 Jahren nach Polen.

In den Jahren 1991-2021 hat sich KARTA – als Dokumentationszentrum und auch als Verlag – bemüht, die vernachlässigten Bereiche der gemeinsamen Geschichte und dem in der Regel geteilten Erinnern systematisch aufzuarbeiten. Für gewöhnlich fanden wir die ausgewählten Themenbereiche als weite, verlassene Felder der gemeinsamen Beziehungen vor. Es begannen sich neue Perspektiven des Kennenlernens zu eröffnen.

Für die deutsch-polnischen Beziehungen waren die 90er Jahre vom Versuch der gegenseitigen Aussöhnung geprägt, jedoch ohne ernsthafte Bemühungen um ein gegenseitiges Verstehen. Das machte erstmal einen guten Eindruck, aber mit der Zeit zeigte sich unausweichlich, dass alles nur eine Art Fassade war, hinter der es weder ein fundiertes Wissen über, noch ein größeres Interesse für die andere Seite gab. Mit der Zeit wuchs jedoch in beiden Ländern das Verständnis dafür, worin das gemeinsame Problem mit der Geschichte besteht, und man blickte mit mehr Distanz

auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vielleicht könnte man nun einen bedeutenden Schritt aufeinander zugehen und viele Jahrzehnte nach dem Untergang des Nationalsozialismus die einst aufgemachten Rechnungen zurücknehmen.

Die vordringlich zu bewältigenden Aufgaben sind wohl Dokumentation und Reflexion der bisher beschwiegenen gemeinsamen Kapitel des II. Weltkriegs sowie der Vertreibung der Deutschen kurz nach Kriegsende. Einen Weg zu finden, die Sensibilitäten der anderen Seite zu erkennen und Empathie für „das Schicksal des Gegenübers“ zu zeigen – das könnte eine wirkliche Verständigung herbeiführen und nicht bloß deren Anschein. Die Erfahrungen des Zentrums KARTA zeigen die ganze Lückenhaftigkeit dieses Prozesses, aber sie zeigen auch, dass man diesen Prozess nicht abbrechen sollte.

Die letzten drei Jahrzehnte brachten bereits viele Antworten, auch auf neu gestellte Fragen.

*Zbigniew Gluza*

# Begegnung der Vertriebenen

Im Frühjahr 1996 kam Renate Stößinger aus Karlsruhe, seit Jahren familiär und beruflich mit Polen verbunden, auf das Zentrum zu mit der Idee eines gemeinsamen Erinnerungswettbewerbs für Deutschen und Polen, die in Folge des Krieges ihre Heimat verloren hatten. Um diesen Wettbewerb zu organisieren, gründete Renate Stößinger in Karlsruhe den Verein der Freunde Polens e.V. und überredete uns, diese deutsch-polnische Partnerschaft einzugehen. Der Wettbewerb wurde – in Polen und in Deutschland – unter dem Stichwort: *Vertreibung aus dem Osten (1939–59) – in den Erinnerungen Deutscher, Polen und anderer Entwurzelter* ausgeschrieben, auch die Jury bestand aus Mitgliedern beider Länder.

## Renate Stößinger im Nachwort zum Buch *Vertreibung aus dem Osten*

Übereinstimmung bestand sofort hinsichtlich der Intention des Wettbewerbs, nämlich Überwindung der Barrieren (politische Propaganda und ideologische Strukturen auf beiden Seiten) und Brückenbau durch Verstehen und Einfühlen in die Situation der jeweils anderen Seite. Diskussionsbedürftig war der Begriff "Vertreibung", welcher bisher in Polen nicht offiziell verwendet worden war. Die Umsiedler aus



dem Osten wurden "Repatrianten" genannt. Doch es gab diesbezüglich nur vereinzelte Nachfragen; offensichtlich findet der neue Begriff immer mehr Akzeptanz.

Renate Stößinger, Nachwort, in: *Vertreibung aus dem Osten: Deutsche und Polen erinnern sich*, hrsg. von Hans-Jürgen Bömelburg, Renate Stößinger, Robert Traba, Olsztyn, Osnabrück 2000

↑ 14. November 1989. Demonstration während des Besuchs des deutschen Bundeskanzlers Helmut Kohl vor der Todesmauer auf dem Gebiet des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau

Das Ziel des Unterfangens – nämlich die transnationale Erkundung der Erfahrung des Heimatverlusts – wurde erreicht. Besonders wichtig jedoch erschien es uns, neben den beiden parallel verlaufenden Prozessen der „Vaterlandsverschiebung“ jenen historischen Moment festzuhalten, an dem sich beide Gruppen auf dem Gebiet des heutigen Westpolens trafen. Umso mehr, da die Deutschen, wie Renate Stößinger behauptete, im Allgemeinen nicht wüssten, woher diese Polen kamen, die ihre Häuser beanspruchten. Die polnischen Teilnehmer beschrieben häufig ihren gesamten Weg gen Westen, dabei immer wieder von ihrer *dawna ojczyzna* (alten Heimat) erzählend. In den deutschen Berichten konzentrierte man sich – unter weitgehender Auslassung der Kriegs- und Nachkriegsereignisse – auf die späteren Besuche in der früheren Heimat.

Die Aussiedlung der Deutschen aus den Gebieten, die nach dem Krieg an Polen gefallen waren, war nicht nur im kommunistischen Polen und der DDR ein Tabu, sondern auch unter den eher progressiveren Deutschen in den westlichen Bundesländern, die nicht als Revisionisten oder Revanchisten wahrgenommen werden wollten. Für die Deutschen waren die Vertreibungen eine Reihe von mehr oder weniger tragischen Ereignissen, die sich vom Jahreswechsel 1944/45 bis zum Ende der 40er Jahre zogen. Ein Strom von Menschen bewegte sich aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern von der ‚Heimat‘ ins ‚Vaterland‘. Doch während für die deutsche Erinnerungsliteratur der 50er und 60er Jahre die Schilderung der dabei durchlebten Grauen charakteristisch waren, wurde in den deutschen Beiträgen zu unserem Wettbewerb kaum mehr davon geschrieben.

Im Rahmen des Wettbewerbs wurden jeweils etwa 100 polnische und deutsche Texte eingereicht. Das Finale des Wettbewerbes fand am 24. Mai 1997 in Warschau

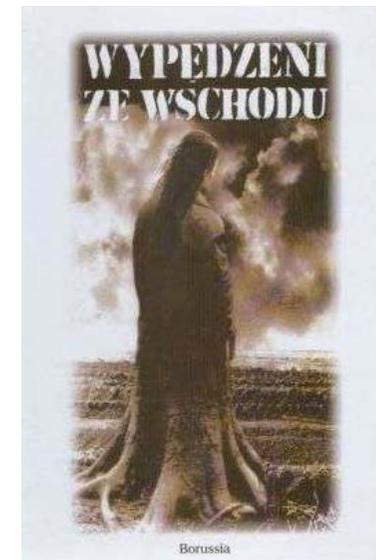
statt. Viele der Autoren kamen zu diesem Anlass teils aus den entlegensten Winkeln Polens und Deutschlands angereist, um hier ihresgleichen zu treffen, zu denen sie zunächst von der Geschichte, dann von der Propaganda in eine feindliche Position gestellt worden waren. In Anwesenheit des deutschen Botschafters in Polen, Johannes Bauch, wurde ein erster Schritt in Richtung Dialog zwischen den Leidtragenden unternommen – ein gemeinsames Gespräch von „Enterbten“ von beiderseits der Grenze, die ohne Hass miteinander sprachen. Trotz der Außergewöhnlichkeit dieses Ereignisses gab es in Polen hierauf kein größeres Echo, die Gleichgültigkeit der Medien machte es unmöglich, dem Ereignis einen symbolischen Charakter zu verleihen. Der in Olsztyn aktive Verein „Borussia“ gab 2000/2001 ein Buch mit den hier gesammelten Erinnerungen – auf Deutsch und auf Polnisch – heraus.

### **Renate Stößinger im Nachwort zum Buch Vertreibung aus dem Osten**

Unausrottbar hielten sich bei den Erwachsenen durch das ganze Lebenszeit schmerzliche Befindlichkeiten: die Bitterkeit ob der Ungerechtigkeit des Schicksals, das Bewußtsein eines Heimatrechts aufgrund jahrhundertealten Besitzes von Haus oder Hof und Boden, das Gefühl einer sinnentfremdeten Existenz durch Verlust der eigenen Wurzeln. [...]

Die Organisatoren des Wettbewerbs waren sehr glücklich zu erfahren, daß für die Teilnehmer das Niederschreiben ihrer Erlebnisse eine große und vielfältige Bedeutung hatte. Gespräche mit Autoren offenbarten die therapeutische Wirkung, das Befreitwerden von wiederkehrenden Alpträumen.

R. S., Nachwort, in: Vertreibung aus dem Osten: Deutsche und Polen erinnern sich, hrsg. von H.-J. Bömelburg, R. Stössinger, R. Traba, Olsztyn, Osnabrück 2000



Als über ein Jahr später Jerzy Giedroyc in der Monatschrift der polnischen Diaspora in Paris, „Kultura“, über die deutsch-polnischen Beziehungen schrieb und für Gespräche „von Vertriebenen mit Vertriebenen“ plädierte, wusste er sicherlich nicht, dass solche Treffen schon seit Mitte der 90er Jahre lokal in deutsch-polnischen Grenzzonen stattfanden, und unseres in Warschau, sogar unter hochrangiger Schirmherrschaft.

Die Parallelität der Schicksale der Vertriebenen tauchte auch in späteren, an das deutsche Publikum gerichteten Publikationen der KARTA auf, wie z.B. in drei deutschsprachigen Ausgaben der „Karta“ (2000–02) oder in dem auf der Grundlage von in der „Karta“ veröffentlichten Texten zusammengestellten Buch *Deutsche und Polen während und nach dem Zweiten Weltkrieg: Gemeinsame Geschichte gemeinsam erinnern*, Berlin 2007.

### Vorwort zur „Karta. Zeitzeugnisse aus Ostmitteleuropa“

Die erste deutschsprachige Ausgabe von „Karta“ bietet nicht nur eine Auswahl von Texten aus den bisher erschienenen 30 Ausgaben dieser polnischen Vierteljahresschrift. Sie will vor allem, von außen kommend, zum gemeinsamen Nachdenken über die gemeinsame Vergangenheit einladen. Obwohl die deutsch-polnischen Themen auf den Seiten unserer Zeitschrift nicht überwiegen, hoffen wir, daß die Art, in der wir Geschichte erzählen, Sie zur Lektüre anregt und darüber hinaus dazu, Ihre Erinnerungen mit uns zu teilen. [...]

Die Geschichte hat uns Grenzen gesetzt – Grenzen, die trennen. Jetzt kann die Geschichte helfen, sie abzutragen.

Redaktion, „Karta. Zeitzeugnisse aus Ostmitteleuropa“, nr 1, 2000.



FOT. ANNA BIALA

← Berlin, 10. November 1999.  
Eröffnung der Ausstellung  
„Tore der Freiheit. Von der  
Solidarność zur Wiedervereinigung  
Deutschlands im Atrium des Debits  
Hauses am Potsdamer Platz

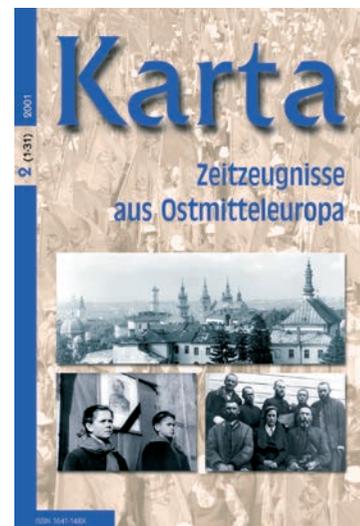
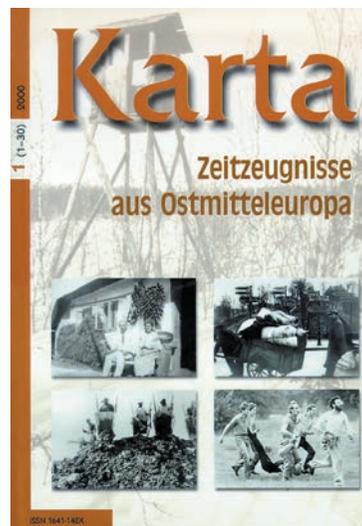
Neben einer Reihe von Beiträgen aus dem gemeinsamen Wettbewerb (Karta 21, 1997) erschien in dieser Zeitschrift als Zeugnis eines deutschen Vertriebenen auch das Tagebuch von Franz Brachmann (Karta 26, 1998), eines „vertriebenen“ Oberschlesiers, der das Internierungslager für deutsche in Świątuchłowice, und nach seiner illegalen Rückkehr nach Polen, wo er sich versteckt halten musste, die Nachkriegssituation in Oberschlesien beschrieb.

### Vorwort zum Buch *Deutsche und Polen*

In Deutschland gibt es keine Zeitschrift, die wie „Karta“ die Geschichte ausschließlich mit der Stimme der Zeitzeugen oder anderen Quellen „von innen“ schreibt. Dabei handelt es sich doch um eine gute, nicht-konfrontative Methode der Verständigung, der Überwindung historischer Grenzen und Barrieren.

Wir sind davon überzeugt, dass die Annäherung von „Karta“ Begegnungen zwischen Lesern von beiderseits der nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten europäischen Binnengrenze erleichtert. Diese von den totalitären Machthabern gezogene Grenze ist nach wie vor von Bedeutung. Sie existiert fort und wird nicht von selbst, sondern alleine durch den Willen der sich einigenden Völkern Europas verschwinden. Auch die klügste politische Entscheidung kann die historischen Trennlinien nicht aufheben, insbesondere wenn sie so scharf sind wie die zwischen Polen und Deutschen. Versöhnen müssen sich die Gesellschaften – und das in Bezug auf jene Fragen, die sie einst trennten. Ansonsten nämlich werden hinter der Fassade guter Beziehungen stets Unverständnis und Abneigung fort dauern. [...]

*Editorial, in: Deutsche und Polen während und nach dem Zweiten Weltkrieg: Gemeinsame Geschichte gemeinsam erinnern, Berlin 2007.*



Die Reaktion auf diese Beiträge in Deutschland war eher lau. Unsere deutschen Gesprächspartner erklärten, dass unsere Art der Geschichtsschreibung für das deutsche Publikum „zu hermetisch“ sei.

Und so mussten wir nach drei Ausgaben die Herausgabe einer deutschsprachigen „Karta“ wieder aufgeben. Wir hatten in ihnen Zeugnisse aus den Tiefen des Ostens veröffentlicht statt aus der Kontaktzone zwischen Deutschland und Polen, was auf den deutschen Leser etwas weit hergeholt wirken konnte. Später dann konzentrierten wir uns in der „Karta“ auf diese „Kontaktzone“.

### Kommentar von Helga Hirsch zu den Erinnerungen von Franz Bachmann

Die deutschen Zivilisten wurden einzig für ihre Herkunft bestraft, ohne Rücksicht auf ihre individuelle Schuld. Die



polnische Regierung wollte damit das Bedürfnis der Bevölkerung nach Rache für die Verbrechen des Nationalsozialismus befriedigen und gleichzeitig die deutsche Minderheit im neu entstehenden polnischen Staat loswerden. Soweit wir heute wissen, wurden von Anfang 1945 bis Ende 1949 ungefähr 130–150 Tausend Deutsche interniert. Sie saßen in den Arbeitslagern und Konzentrationslagern, die größtenteils gerade erst von der SS geräumt worden waren: In Auschwitz, Jaworzno, Mysłowice (Mysłowitz), Sikawa bei Łódź oder Potulice (Potulitz) bei Bydgoszcz (Bromberg). Von Ende 1945 bis ins Jahr 1946 wurden viele der kleineren Lager aufgelöst. Die großen Lager, wie Jaworzno im Süden, Sikawa in Zentralpolen und Potulice im Norden, wurden jedoch erst in den Jahren 1948–49 aufgelöst.

Wer während der Verhöre vor der ressortübergreifenden Kommission seine deutsche Herkunft verleugnete, konnte in Polen bleiben. Wer sich zu seinen deutschen Wurzeln bekannte, musste das Land verlassen. Die letzten Züge mit insgesamt über 13 Tausend Personen verließen Polen im Sommer 1949 in Richtung Frankfurt an der Oder. Offiziell gab es nach dem Ende dieser Kampagne im Jahr 1950 in Polen keine deutsche Minderheit mehr. Erst nach 1989 zeigte sich, dass sie immer noch existiert und ungefähr eine halbe Millionen Personen zählt.

H.H., *Zeuge des Unrechts*, "Karta" 26, 1998

Eines der bewegendsten Zeugnisse der vertriebenen Deutschen, die in der "Karta" abgedruckt wurden, ist das Tagebuch von Helene Plüschke, die im von den Sowjets eroberten Niederschlesien tief traumatisierende Erfahrungen machen musste.



FOTO AUS DER SAMMLUNG VON LOTHAR PLÜSCHKE

### Kommentar von Ewa Czerwiakowska zu den Erinnerungen von Helene Plüschke

Die Sieger blieben straffrei, es gab massenhafte Vergewaltigungen und häufig mussten die Frauen in den von der sowjetischen Armee eroberten Gebieten mit ihrem eigenen Körper für ihr Überleben zahlen. Bis heute ist dieses Thema stark emotional behaftet. Dies ist in Deutschland unzweifelhaft eine Folge des jahrelangen, verschämten Schweigens, der spärlichen historischen, soziologischen und psychologischen Forschung sowie der Abwesenheit solcher weiblichen Zeugnisse in der Öffentlichkeit.

↑ Striegau, Oktober 1944. Helene Plüschke mit ihren Kindern. Von links: Siegfried, Lothar, Elvira, Margot, Klaus

Eine Vergewaltigung ist ein gewaltvoller Akt, der die körperliche Unversehrtheit des Opfers so empfindlich verletzt, dass jede individuelle Erzählung, formuliert in der ersten Person singular, unglaublichen Mut erfordert und für die die massivsten, nicht nur sittlichen, Widerstände überwunden werden müssen. Das persönliche Ausmaß der körperlichen und emotionalen Demütigung entzieht sich jeglicher politischer Interpretation, auch wenn die Kriegspropaganda etwas anderes einreden möchte. Weiterleben lässt sich nur durch "grenzenlose Kraft oder komplette

Verzweiflung" – notierte Helene Plüsch 1945, eine von zwei Millionen Opfern sowjetischer Vergewaltigungen, Mutter von sechs Kindern.

Die sehr subjektiven Sichtweisen, die ihr Tagebuch ausmachen, heben die Tragik des individuellen Widerstands hervor – des Widerstands einer Frau gegen die brutalen Mechanismen der großen Geschichte. Zugleich kann Helene Plüschkes Zeugnis als ein wichtiger Beitrag zur Geschichte Niederschlesiens gesehen werden.

Ewa Czerwiakowska, *Die Erinnerungen der Frauen*, "Karta" 57, 2008

# Zentrum zur Dokumentation der Vertreibungen

---

Im Sommer 2002 wurde die Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen auf internationaler Ebene lauter. Die Idee eines Zentrums, das sich mit der Geschichte der Vertreibung beschäftigen sollte, kam in Deutschland bereits im Jahr 2000 auf. Man hätte damals meinen können, dass gerade in unserem Teil Europas, der (nach den Bolschewiki, den Weltkriegen, den Nationalsozialisten und Kommunisten) von dieser Katastrophe erfasst wurde, sich zum ersten Mal die Gelegenheit zur breiteren internationalen Zusammenarbeit in diesem Kontext auf tute. Und auch der Anstoß dazu kam genau von dort, woher er hätte kommen müssen. Es schien, dass die Politik in Deutschland, dem reichsten Land der Region, das in der Lage ist, sich eine solche Geste der Öffnung zu leisten, es sich nicht erlauben kann, dies als ein innerdeutsches Thema zu behandeln. Ein solcher Alleingang wäre eine internationale Provokation gewesen.

Im Juli 2002, als Reaktion auf den an die Länder der Region gerichteten Appell des Bundestages, eine Diskussion über die Gestalt des Zentrums zu führen, erhoben wir die Stimme und legten unseren Standpunkt dar.

## **Ein Vorschlag von Zbigniew Gluza im Namen von KARTA:**

Der Deutsche Bundestag hat die Länder, welche die Schrecken der massenhaften Vertreibungen des 20. Jahrhunderts erlebt haben, dazu eingeladen, über die Ausgestaltung eines europäischen Zentrums zu diskutieren, das sich mit diesem Problem beschäftigen soll. Im Namen des KARTA-Zentrums [...] stelle ich unser Projekt „über Grenzen hinweg“ vor. Seit langem sind wir der Meinung, dass die Aufarbeitung der gemeinsamen Vergangenheit nur positive Effekte erzielen kann, wenn sie in einem internationalen Rahmen stattfindet; seit über zehn Jahren setzen wir diesen Gedanken in die Praxis um.

Als ein Kreis von Menschen, der seit Jahren Wege sucht, das Schicksal der Opfer des II. Weltkriegs gesamtheitlich zu dokumentieren, nahmen wir mit großer Zufriedenheit zur Kenntnis, dass der Bundestag dazu bereit ist, ein solches Unterfangen zu unterstützen und zu finanzieren. Deutschland ist das einzige Land der Region, das dies tun könnte, vor allem aufgrund seiner bedeutenden wirtschaftlichen Stellung gegenüber den Nachbarn, die ebenfalls an dem Thema interessiert sind; aber auch mit Blick auf seine moralische Verantwortung für die Folgen des II. Weltkriegs. Russland, das eine ähnliche Verantwortung trägt, wird mit Sicherheit nichts in dem Bereich initiieren. [...]

Wir schlagen vor, der neuen Institution den Namen Dokumentationszentrum der Vertreibungen zu geben, also einen anderen als ursprünglich geplant. Den Schwerpunkt auf die Dokumentation zu legen, bedeutet dabei, dass das grundlegende Ziel der internationalen Bemühungen wäre, Informationen zur erzwungenen Migration der europäischen Bevölkerung nach 1939 zu retten (es würde sich lohnen, mit

der Zeit ebenfalls den Anfang des Jahrhunderts in den Blick zu nehmen, aber man sollte besser bei den Ereignissen beginnen, deren Zeugen noch leben). In ausgewählten Fällen – in allen, in denen die „Vertreibung“ den Verlust des Lebens bedeutete oder in den vielen, in denen das Ausmaß der Qualen die Menschen in Lebensgefahr brachte – wäre die Dokumentation namentlich.

Wir sind uns bewusst, dass die ursprünglichen Initiatoren des Zentrums vor allem ein symbolisches Denkmal errichten wollten, eine beeindruckende Museumsausstellung, die dieser Art von massenhaften Verbrechen gerecht würde. Dieses Konzept ist umso mehr nachvollziehbar, da es in einem gewissen Sinne die am einfachsten umzusetzende Möglichkeit ist. [...] Im Zusammenhang mit den Vertreibungen kann man [jedoch] sagen: über zu viele Aspekte wissen wir weiter zu wenig, um eine Synthese der Geschichte des 20. Jahrhunderts schaffen zu können. Eine passende Grundlage hierzu könnte erst im Rahmen von internationalen Bemühungen entstehen, für die es aber den nötigen Willen auf hoher Ebene bedarf.

Vertreibung – das ist, soweit hervorgerufen durch eine Kriegs – oder Nachkriegssituation, wenn einer Gemeinschaft der Ort zum Leben genommen wird; in ihrer radikalen Form nimmt sie in der Umsetzung auch das Leben. Es gab nicht nur die allgemeinen Umsiedlungen, sondern auch die massenhaften Verhaftungen, Internierungen, gewaltvollen Pazifikationen und andere Formen der kollektiven Verfolgungen, die nach 1939 mit dem eindeutigen Ziel angewendet wurden, viele europäische Nationen aus ihren Orten zu verjagen, zu vertreiben... Das Zentrum zur Dokumentation würde dazu dienen, den Prozess umfassend zu beschreiben, und die Opfer in Erinnerung zu behalten. [...]

Bisher galt, sogar bei Versuchen in kleinem Rahmen, in unserer Region die harte Regel bei der Dokumentation von

Kriegsopfern: jedes Land befasst sich mit seinen eigenen. Gerade bei solchen großen Bevölkerungsbewegungen ist das nicht sehr rational. Häufig befinden sich die wichtigsten Dokumente in einem anderen Land, nicht selten an einem Ort, wo sie niemand erwartet. [...] Vielleicht ist es nun Zeit, sich dem solidarisch anzunehmen: jeder in seinem Land im Sinne aller Interessierten. [...]

Unter den vielen gegenseitigen Pflichten zur Dokumentation ist es die besondere Aufgabe Polens, das Schicksal der Deutschen zu dokumentieren, die von der polnischen Verwaltung in der Nachkriegszeit vertrieben worden waren. Besonders derer, die im Zuge der Vertreibungen umkamen und deren Geschichte häufige nur in polnischen Dokumenten festgehalten ist. Diese Zeugnisse kann man an vielen Orten in Polen, aber auch in Tschechien oder Russland finden. Die entsprechenden Archive werden sich mit großer Sicherheit öffnen, wenn das Zentrum zur Dokumentation beweist, dass es gegen niemanden Anklage erheben wird, dass die Opfer aller Nationen hier gleich behandelt werden. Und dass es hier nicht um ein eindeutiges, alleiniges politisches Ziel geht, sondern um das Gedächtnis! [...]

Z.G., *Vertriebene aller Länder*, „Rzeczpospolita“, 30. Juli 2002

Dieser Text, der in den Zeitungen „Rzeczpospolita“ und „Die Welt“ erschien, wurde aber nicht als Stimme eines Netzwerks, sondern als eine von vielen Einzeläußerungen wahrgenommen; dementsprechend blieb er in beiden Ländern ohne Resonanz.

Genau zu dieser Zeit, im Sommer 2002, empfangen wir – schon zum zweiten Mal (das erste Treffen war im Frühling 1999) – in unserem Zentrum führende Persönlichkeiten des Bundes der Vertriebenen. In diesen Gesprächen gab es auf deutscher Seite viel Misstrauen, bis zu dem

Moment, an dem wir sagten, dass wir der Meinung sind, dass es die Pflicht des polnischen Staates und der Gesellschaft sei, die deutschen Todesopfer der Nachkriegsverreibungen zu dokumentieren. Daraufhin änderte sich die Atmosphäre. Sie bedankten sich, indem sie sagten, dass sie nicht mit solchen konkreten Aussagen gerechnet hätten und dies ein großes, für viele Familien sehr nützliches Werk wäre... Was hätte man auf Grundlage dieses freudigen Erstaunens alles aufbauen können. So appellierten wir an die polnische Politik, Anstrengungen bezüglich dieser Dokumentation zu unternehmen. Vergebens.

Wir nahmen diese Besuche zum Anlass, zur Thematik der deutsch-polnischen Beziehungen in der Nachkriegszeit im Kontext der erzwungenen Migration zurückzukehren, indem wir Beiträge von Herbert Hupka und Herbert Czaja in der „Karta“ 38 (2003) veröffentlichten.

### **Kommentar von Zbigniew Gluza zu den Erinnerungen von Herbert Hupka**

In der Generation der heutigen 40–50-jährigen, die die Propaganda der Volksrepublik Polen miterlebt haben, rufen die Namen „Hupka und Czaja“ die schlimmsten Assoziationen hervor. In einem Land, in dem es düster und schlecht war, wollte man die Angst erzeugen, dass es noch schlimmer werden könnte, weil in der Bundesrepublik Deutschland zwei schreckliche Revanchisten Gehör fanden, die uns unser Polen gerne wieder wegnehmen würden...

Vor dem ersten Besuch einer Delegation des Vertriebenenbundes mit Herbert Hupka an der Spitze [1999] berieten wir im KARTA-Zentrum nervös mit unseren Dolmetschern, wie wir sicherstellen können, dass aus diesen Gesprächen keinerlei Bereitschaft interpretiert werden kann, dass wir

auch nur zu den geringsten Gebietsabtretungen bereit sein könnten... Und nach diesem ruhigen, sachlichen Treffen hatten wir verstanden, wie langlebig die Wirkung der Propaganda von vor über zwanzig Jahren ist.

Auf die damalige Ankündigung hin, dass „Karta“ pläne, Erinnerungen von aus dem heutigen Polen vertriebenen Deutschen zu veröffentlichen, übersandte uns Herbert Hupka sein bis dahin unveröffentlichtes Tagebuch aus dem Jahr 1945, zusammen mit Erläuterungen zu den beschriebenen Ereignissen.

Z.H., *Editorial*, „Karta“ 38, 2003

Ende 2003 organisierte die Konrad-Adenauer-Stiftung in Warschau, als Reaktion auf die wachsenden Spannungen um die Diskussion über das Zentrum gegen Vertreibungen (nach der Konzeption Erika Steinbachs), ein Treffen von knapp 20 Personen aus Deutschland und Polen, das im Grunde den plötzlichen aufgetretenen Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschen und Polen gewidmet war. Durch betont versöhnliche Einführungsstatements wurde eine warme, freundschaftliche Atmosphäre geschaffen. Schnell zeigte sich jedoch, dass die deutsche Seite (darunter Steinbach-Befürworter) als einheitliche Front auftrat, und als Reaktion darauf auch die polnischen Gäste, eigentlich Vertreter unterschiedlicher Milieus und Ansichten, anfangen, immer schärfer gleichgerichteter zu argumentieren, also eine entschieden einheitliche, polnische Sichtweise zu vertreten. Es hatten sich in diesem, auf beiden Seiten (intellektuell sowie ideell) sehr ausdifferenzierten Kreis zwei nationale Lager gebildet, die sich beharrlich gegenüberstanden.

In diesem Moment wurde deutlich, dass sich alle in einer komplett unauthentischen Situation wiederfanden:

Deutsche und Polen, die sich, von der politisch-medialen Diskussion beeinflusst, in nationale Denkmuster zwingen ließen, beriefen sich unbewusst auf ein – scheinbar – vergangenes Schema, nämlich die Unterordnung aller anderen Gesichtspunkte unter ein nationales Interesse... In einem demokratischen Europa, dessen Grundordnung auf den Menschenrechten beruht, waren plötzlich beide Seiten bereit, sich gemäß einer solchen, archaischen Regel zu spalten. Ein offenbar künstlich geschaffener, aber gefährlicher Prozess. Da eine deutsch-polnische Frontlinie nicht die Realität widerspiegelt, kann man, wenn sich eine solche Haltung zeigt, annehmen, dass dies ein ideologischer Scheinkonflikt ist.



## Einen Weg aufzeigen

Dass das Zentrum gegen Vertreibung von Erika Steinbach, der Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, ernsthaft angestrebt wurde, veranlasste KARTA zu einer inhaltlich substantiellen Reaktion. Im September 2005 eröffneten wir die multimediale Ausstellung *Europa im 20. Jahrhundert: Die Gesichter des Totalitarismus*, die aus vielen nationalen Perspektiven das Wesen der totalitären Erfahrung Europas, mit dem II. Weltkrieg als deren besonderem Höhepunkt, zeigte. Die Ausstellung wurde zum initialen Projekt des Hauses der Begegnung mit der Geschichte (Dom Spotkań z Historią – DSH) in Warschau, und sie entstand mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Union sowie des Außenministeriums der Republik Polen, das sie in die Reihe der für Deutschland geplanten Projekte aufnahm. Zum ersten Mal stellte eine umfassende Ausstellung die Beschreibung des deutschen und sowjetischen Terrors in den durch die beiden totalitären Staaten besetzten Gebieten in einen Zusammenhang mit dem Prozess der großflächigen Fluchtbewegungen von Deutschen infolge des Krieges, deren Vertreibungen und Aussiedlungen der Nachkriegszeit.



### Zbigniew Gluza in der Einleitung zum Ausstellungskatalog *Gesichter des Totalitarismus*

Die Ausstellung im DSH wurde vom Zentrum KARTA in Zusammenarbeit mit der russischen Organisation "Memorial" sowie weiteren Partnern konzipiert. Methodisch basiert die Ausstellung auf verschiedenen Zeugnissen dieser Zeit (Texte, Bilder, Filme, Tonaufnahmen, Propagandamaterial...), die zu einer chronologischen, schlüssigen Erzählung

↑ Warszawa, Haus der Begegnung mit der Geschichte, 17. September 2005. Eröffnung der Ausstellung „Europa im 20. Jahrhundert: Gesichter des Totalitarismus“

zusammengestellt sind. Zeitgenössische Kommentare bildeten zu diesen lediglich eine unwesentliche Ergänzung. Die gesamte Ausstellung gibt es in vier Sprachen: Polnisch, Englisch, Deutsch und Russisch... [...]

Der Totalitarismus schuf eine Welt, in der die Menschen aufhörten, im anderen und sogar in sich selber den Menschen zu sehen. Solange wir diese Epoche nicht verstehen, können wir nicht sicher sein, dass es zu so einer Welt nicht wieder kommen wird. Zeugnisse der Erschaffer beider Systeme, die zu den Berichten gewöhnlicher Menschen in Bezug gesetzt werden, die sich von diesen Ideen mitreißen ließen, kontrastieren mit den Stimmen der Opfer. Alles zusammen ergibt den Kern dieser Erfahrung, dass man nämlich den Ursprung des Totalitarismus in der Veranlagung des Menschen selber finden kann. Sie sind daher keinesfalls ausschließlich ein Phänomen des vergangenen Jahrhunderts.

Die Geschichte des Nationalsozialismus und des Kommunismus stellen wir auf vielschichtige und vielstimmige Weise vor, zeigen ihre Gemeinsamkeiten auf und ihren Einfluss auf das Leben gewöhnlicher Menschen. Wir denken, dass wir dadurch die diversen Haltungen einzelner Personen und ganzer Gesellschaften gegenüber dieser Systeme besser verstehen können. Es ging uns darum, zu zeigen, wie schwer es ist, die Vergangenheit eindeutig zu beurteilen, aber auch, dass die individuellen Entscheidungen jedes einzelnen Menschen die Welt, in der er lebt, mitgestalten.

Z.G., Polnische Erfahrungen, in: Gesichter des Totalitarismus. Polnische Erfahrungen mit der Aggression des Dritten Reichs und der UdSSR, Warschau 2016

Wir planten, eine überarbeitete Version der Ausstellung in Deutschland zu zeigen. Nach der ersten Präsentation im DSH und – auch internationalen – Diskussionen über deren Form hatte sich gezeigt, dass es für das deutsche Publikum

einiger ernsthafter Umgestaltungen und Präzisierungen bedarf. Letztendlich wurde jedoch die für das Jahr 2007 geplante Ausstellung *Die Gesichter des Totalitarismus – polnische Erfahrungen* in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin nicht umgesetzt. Einer der Gründe waren die Meinungsverschiedenheiten mit dem in dieser Zeit von der PiS geführten polnischen Außenministerium, welche die in den Ausstellungstext aufgenommene Thematik der Vertreibungen hervorrief. So mussten wir eine ausgezeichnete Gelegenheit für einen ernsthafte deutsch-polnischen Dialog über grundlegende Fragen zur Vergangenheit, die eine latente Störung der freundschaftlichen Atmosphäre zwischen Deutschland und Polen bedeuten, verstreichen lassen.

Hierauf kamen wir bei „Karta“ im Jahr 2009 zurück. Wir diskutierten damals gegen die sich erneut ausbreitende Ansicht, dass die deutsch-polnischen Beziehungen in einem ganz und gar guten Zustand seien.

### Kommentar von Zbigniew Gluza

Man könnte sagen: es ist gut. Man könnte anerkennen, dass aus den deutsch-polnischen Beziehungen keine ernsthaften Bedrohungen mehr erwachsen. Nennenswerte Konflikte: Fehlanzeige. Wir haben mit der Zeit aufgehört, die Deutschen zu hassen – 70 Jahre nach der abscheulichen Barbarei, die sie an Polen angerichtet haben. Auch sie zeigen uns gegenüber weniger Abneigung und weniger der einstigen obligaten Geringschätzung [...] Wir haben angefangen, als normale Nachbarn aufeinander zu blicken. So ein Erfolg [...].

Und trotzdem bleibt in unseren Beziehungen zu Deutschland etwas Beunruhigendes, etwas, das es nicht erlaubt, den endgültigen Sieg über die Vergangenheit zu verkünden. Diese Unzulänglichkeit, die schwer zu fassen ist,

nimmt manchmal eine irreführende Gestalt an, aber ich denke, dass es im Grunde genau dies ist: das gegenseitige Desinteresse an der Geschichte des Nachbarn, in der man doch eine nicht unwichtige Rolle hatte. Dieses Desinteresse stellt unterschwellig die sichtbare Ordnung in Frage, setzt die offiziell verkündeten Deklarationen in Anführungszeichen, und in einigen Fällen bietet es der einen Seite das Argument dafür, dass mit der anderen etwas nicht stimmt.

[...] Der Anführerin der deutschen Vertriebenen gelang es in den Jahren 2001–03, die Geister des II. Weltkriegs in einer Weise zu beschwören, für die weder die beiden Gesellschaften, noch beide Länder bereit waren. Ihre zynischen Provokationen rissen vernarbte Wunden auf. [...] Der Grund für ihren Erfolg liegt in der Falschheit ihres ganzen Anliegens: das Schicksal der vertriebenen Deutschen zum wichtigsten deutschen Thema des 20. Jahrhunderts zu machen. [...] Auf polnischer Seite galt dies wiederum als ausreichender Beweis dafür, dass die Deutschen sich heute anschicken, als Opfer des Krieges zu gelten... [...] In den Jahren 2005–07 bemühte sich die polnische Seite, auf die Aussage, dass besonders die Polen die Vertreibungen erbitert durchgeführt hatten, eine adäquate Antwort zu geben. Die neue Regierung (sich zur Verteidigung der Republik verschanzend) fing an, mit dem Begriff des historischen Unrechts um sich zu werfen und in diesem Kontext auch den Begriff der „deutschen Arroganz“ zu bemühen.

[...] Was also tun? Vor allem – sich auf das wichtigste konzentrieren. Zusammen mit den Deutschen überlegen, wie man dieses gegenseitige Desinteresse durchbrechen kann, das sich selbst durch die wohlmeinendsten Sonntagsreden der Politiker nicht mehr verbergen lässt. Die neuralgischen Punkte der Beziehung: der II. Weltkrieg auf polnischer Seite; die Vertreibungen nach dem Krieg auf der deutschen.



FOT. PAWEŁ SUPERNAK / IPAP

Dies sind die besonders sensiblen Bereiche, [...] die zwingend eine gemeinsame Anstrengung erfordern. [...]

Dieses andauernde, gegenseitige, manchmal sogar wohlwollende Desinteresse erlaubt es nicht, gemeinsam die einzig ehrliche und offene Formel auszurufen: „Alle unsere Opfer“. Polen erinnert an seine, Deutschland an seine... Schluss damit! 70 Jahre nach dem Ausbruch des II. Weltkriegs sollte man sich endlich gemeinsam vor allen gemeinsamen Opfern verneigen: vor mehreren Millionen polnischer und mehreren zehntausend deutscher Bürger. Das ist keine Frage der Proportionen, wenn es doch um jeden einzelnen Menschen geht.

Z.G., *Die Sache mit den Deutschen*, „Karta“ 61, 2009

↑ Warszawa, 2. April 2008. Vorsitzender des Vorstands der Stiftung „Deutsch-Polnische Aussöhnung“, Dariusz Pawłóś (links), und Vorstand des Zentrums KARTA Zbigniew Gluza tauschen die Verträge über die Zusammenarbeit im Programm „Menschenverluste und Repressionsopfer unter der deutschen Besatzung“ aus

Seit 2006 gibt es in Polen das Programm „Persönliche Verluste und Opfer der Repressionen unter deutscher Besatzung“ – dieses wurde durch das IPN (Institut für Nationales Gedächtnis) sowie das MKiDN (Ministerium für Kultur und Nationales Erbe) initiiert und zuerst von der KARTA, später dann von der „Stiftung Deutsch-Polnische Aussöhnung“ umgesetzt.

Das Zentrum KARTA hat bereits seit Jahren die Vertreter beider Staaten zu einem solchen Schritt aufgefordert, während es seinerseits dafür kritisiert wurde, sich ausschließlich mit der sowjetischen Besatzung zu befassen. In diesem Programm werden alle Fälle direkter Repressionen, die Bürger der II. Polnischen Republik unter der im September 1939 herrschenden Besatzung erlitten haben, namentlich dokumentiert.

### Kommentar von Zbigniew Gluza

Zum Jahreswechsel 2008/09, als sich der 70. Jahrestag des Ausbruchs des II. Weltkriegs näherte, forderte ich im Namen des Zentrums KARTA die Leitung des Instituts für Nationales Gedenken auf, das geschätzte Ausmaß der Repressionen zusammenzufassen, welche die Bürger der II. Republik von Seiten beider Aggressoren im Krieg erlitten hatten. Ich war der Meinung, dass Polen zu diesem runden Jahrestag – dem letzten, den wir zusammen mit Vertretern der Kriegsgeneration begehen – der gesamten „verlorenen“ Generation die Ehre erweisen sollte. Die Verlautbarung, dass – nach 20 Jahren Demokratie – die „Zahl der Todesopfer nicht bekannt sei, nicht einmal jene von annähernd zwei Millionen“ bestätigt werden könne, was laut der Historiker, die sich mit der deutschen Besatzung beschäftigen, eine Motivation zur



„Zurückhaltung der Zahlen“ darstellte, halte ich für eine Blamage des Staates.

Einzig das IPN könnte sich einer solchen Aufgaben annehmen, da es als staatliche Institution das Patronat für beide namentlichen Dokumentationsprogramme innehatte – den „Personen-Index der Repressionen“, geführt von KARTA, und „Personenverluste und Opfer der Repressionen unter deutscher Besatzung“, aktuell geführt von der Stiftung „Deutsch-Polnische Aussöhnung“. Das IPN befasste sich organisatorisch mit der deutschen Seite, die KARTA mit der sowjetischen.

↑ Warszawa, 14. Januar 2010.  
Kanzlei des Ministerpräsidenten.  
Treffen des Bevollmächtigten für Fragen des internationalen Dialogs, Władysław Bartoszewski, mit der Staatssekretärin im deutschen Außenministerium Cornelia Pieper

Der Bericht *Polen 1939–1945. Personenverluste und Opfer von Repressionen unter beiden Besatzungen* erschien, als Veröffentlichung des IPN, kurz vor dem 1. September 2009, unter wissenschaftlicher Redaktion von Prof. Tomasz Szarota (deutsche Besatzung) und Prof. Wojciech Materski (sowjetische Besatzung). Er bildete jedoch keine erschöpfende Zusammenstellung, enthält keine umfassenden Zahlenangaben, anhand derer man auch nur schätzungsweise das Ausmaß der Repressionen bestimmen könnte. Daher erstellte das Team von KARTA eine Aufstellung aller Kategorien von Verfolgung gegenüber Bürgern der II. Republik. Und so, 70 Jahre nach dem Angriff beider Aggressoren auf Polen, stellten wir zum ersten Mal eine zahlenmäßige Schätzung der Opfer beider Totalitarismen in den Jahren des II. Weltkriegs vor; vorgenommen auf Grundlage des gesamten verfügbaren Wissens zu diesem Thema, einschließlich des IPN-Berichts. Unsere Schätzungen beruhen generell auf konservativen Annahmen, und doch hat uns das Ausmaß der Verluste überrascht.

Z.G., „Karta“ 60, 2009

Diese Aufstellung veröffentlichten wir im September 2009, zum 70. Jahrestag des Ausbruches des II. Weltkrieges („Karta“ 60). Nach unseren Berechnungen waren von insgesamt 35 Millionen Bürgern mindestens 11 Millionen Personen von Repressionen betroffen. Das Schicksal von mindestens 6 Millionen Personen, die von den Repressionen betroffen waren, welche die Besetzung durch das Dritte Reich mit sich brachte, ist bisher ungeklärt. Hierin zeigt sich die polnische Nachlässigkeit. Diese Generation hat das Recht, vom demokratischen Polen eine namentliche Erinnerung zu erfahren.

Wir wissen nichts über das Schicksal von Millionen polnischer Bürger, denen Vertreter Nazideutschlands

die Gesundheit oder das Leben genommen haben. In Deutschland weiß man hingegen nicht, was mit mehreren zehntausend deutschen Bürgern geschah, die kurz nach dem Krieg gestorben sind, nachdem sie von Funktionären des kommunistischen Polens festgenommen worden waren. Jetzt könnten beide demokratischen Länder diese relevanten Informationen austauschen.

Im September 2012 schlugen wir dem Außenministerium vor, der deutschen Seite in den kommenden Jahren eine Geste zu erweisen und ihr die Daten bezüglich der Todesopfer aus dem „Zeitraum der Vertreibungen“ zur Verfügung zu stellen, die Polen in seinen Archiven aufbewahrt. Wir schlugen vor, dass Polen aus allen seinen Archiven die dort aufbewahrten Dokumente betreffend der deutschen Opfer des „Vertreibungsprozesses“ heraussuchen solle. Als Beweis einer offenen Haltung könnte man auf polnischer Seite der deutschen mehrere zehntausend Namen im Zusammenhang mit Informationen zu deren Bestattungsort übergeben.

---

**Prof. Władysław Bartoszewski, Staatssekretär,  
in einer Notiz zur Dokumentation der tödlichen  
Verluste auf deutscher Seite auf dem Gebiet  
Polens in Konsequenz des gesamten Verlaufs  
und der direkten Folgen des Zweiten Weltkrieges**

Der Bevollmächtigte des Vorsitzenden des Ministerrates für internationalen Dialog akzeptiert die Konzeption einer – auf Basis von Archivmaterialien aus den polnischen Staatsarchiven vorgenommenen – Feststellung der Personendaten und Begräbnisorte der Todesopfer deutscher Nationalität auf dem Gebiet Polens, die durch die polnische Administration oder unter deren Mitbeteiligung in der

Zeit des II. Weltkriegs und in der ersten Nachkriegszeit zu Tode kamen.

Es liegt im Interesse des polnischen Staates und seines Ansehens in der Europäischen Union, diese wahrheitsgemäßen Fakten, die – obwohl für viele deutsche Familien unverzichtbar – nur der polnischen Seite zugänglich sind, gründlich aufzuarbeiten. Die Veröffentlichung und Bearbeitung der Daten soll unabhängig der Nutzung dieser Ergebnisse (z.B. für wissenschaftliche Forschungen) ausgeführt werden, was eine eigene Angelegenheit ist, die weitere Überlegungen und Entscheidungen erfordert.

WARSCHAU, DEN 1. OKTOBER 2012

Archiv des Zentrums KARTA

---

Unter den in den Staatlichen Archiven (im Norden und Westen des Landes) zugänglichen Materialien befinden sich: Akten mit Nachweisen zu Personen, die innerhalb

und außerhalb der Lager starben, Register Verstorbener mit jeweiliger Grabnummer, Listen von Kriegsgefangenen, die in den an Industriebetriebe (Bergwerke, Stahlwerke) angegliederten Arbeitslagern festgehalten wurden sowie persönliche Akten von Personen, die als Deutsche der 1. und 2. Gruppe der Deutschen Volksliste zugeordnet und von der polnischen Verwaltung verhaftet worden waren, darunter Rehabilitationsakten. Auf Grundlage dieser Bestände könnte die Aufgabe realisiert werden.

Diese Informationen, auf die die deutsche Seite keinen Zugriff hat und aus denen viele deutsche Familien zum ersten Mal etwas über das Schicksal ihrer Verbliebenen erfahren würden, aufzubereiten, könnte einen Ausgangspunkt bilden, die Feindschaft der Nachkriegszeit endgültig zu überwinden.

Archiv des Zentrums KARTA

---

# Offene Rechnungen

Das kollektive Bewusstsein umgeht in Bezug auf das 20. Jahrhundert weiterhin die Tabuthemen. In dem kürzlich erschienen Buch *Wypędzone* (Vertriebene Frauen) befinden sich drei Berichte deutscher Frauen, meist Tagebucheinträge, die ein erschütterndes Bild der Zeit nach 1945 zeichnen. Indem wir die Zeugnisse der unerhörten Grausamkeit der Sieger gegenüber den Besiegten in den Druck gaben, rechneten wir schon mit ein wenig Empathie von Seiten der polnischen Leser.

## Zbigniew Gluza in der Einleitung zu *Vertriebene*

Zwei Tagebücher, ein Erinnerungstext und Zitate aus verschiedenen Aufzeichnungen im Nachwort von Ewa Czerwikowska, die auch die Texte auswählte und übersetzte, das ist ein ungewöhnlich deutliches, wenn auch unvollständiges Bild vom Ende des Dritten Reiches in seinen östlichen Gebieten. Gesehen mit den Augen von Frauen, die überhaupt keinen Einfluss auf den Lauf der politischen oder militärischen Ereignisse hatten, aber deren Konsequenzen tragen und die Verantwortung für das Überleben der Menschen ihres direkten Umfeldes auf sich nehmen mussten. [...]

Zeugnisse vom Ende der deutschen Ostgebiete erschienen schon mehrfach in der Vierteljahresschrift "Karta". Dieses Buch baut auf den Erfahrungen der bisherigen Publikationen auf und geht den nächsten Schritt. Es ist der Versuch einer Verallgemeinerung sowie die Herausarbeitung der

Essenz des Vertriebenenschicksals. Die Wahrheit über dieses Schicksal anzunehmen ist für das zeitgenössische Polen deshalb bedeutend, weil es immer noch dabei ist, die deutschen Wurzeln der nach dem Krieg übernommenen Gebiete zu bändigen. Es ist wichtig für uns selbst, uns von den Normen des Krieges, später aufrechterhalten durch die Kommunisten, zu lösen und in den Menschen im Nachkriegsdeutschland den Menschen zu sehen.

Z.G., *Von der KARTA*, in: Helene Plüschke, Esther von Schwerin, Ursula Pless-Damm, *Vertriebene*, Auswahl, Bearbeitung und Übersetzung von Ewa Czerniakowska, Warschau 2013

Nach der Veröffentlichung der *Vertriebenen* gab es einige Radiosendungen zu diesem Thema. Dort, wo sich die Hörer telefonisch zu Wort melden konnten, machte sich ein einstimmiger Protest breit: „Wie könnt ihr nur! Die Deutschen haben sich nicht ihrer Verbrechen gestellt! mein Großvater...“

Sieben Jahrzehnte nach dem Krieg. Und so ein Gejammer.

Die ständige Betrachtung Deutschlands aus der Perspektive der Kriegsverbrechen bewirkt in Polen eine allgemeine Unkenntnis der deutschen Geschichte – und das ist wichtig für die polnische Staatsräson. Auch aus diesem Grund kam die Idee auf, in der KARTA die Serie "Zeugnisse. Deutschland im 20. Jahrhundert" umzusetzen, die mit der Zeit vielleicht das deutsch-polnische Einfühlungsvermögen vergrößern wird.

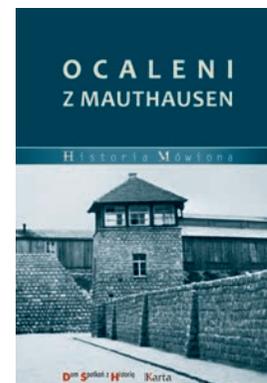
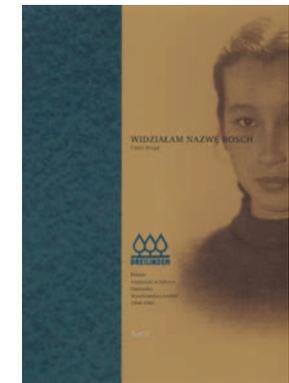
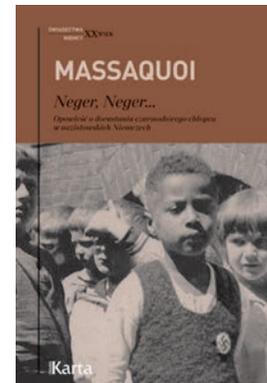
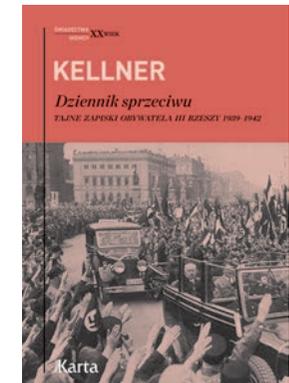
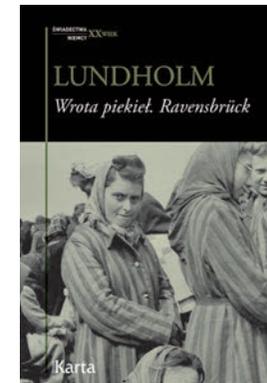
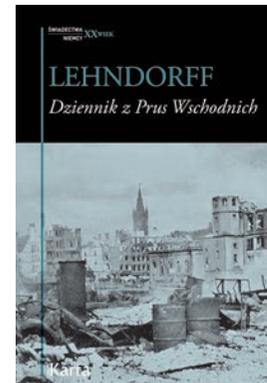
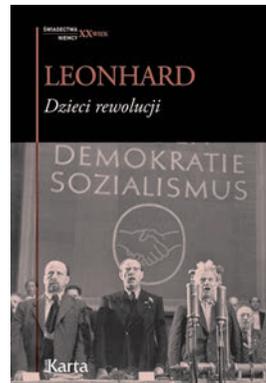


In der Serie "Zeugnisse. Deutschland im 20. Jh." sind bisher erschienen: [...]

1. Wolfgang Leonhard, *Dzieci rewolucji* (dt. Die Revolution entläßt ihre Kinder), übersetzt von Jeremi Sadowski, Warszawa 2013
2. Hans von Lehdorff, *Dziennik z Prus Wschodnich* (dt. Ostpreußisches Tagebuch), übersetzt von Zdzisław Owczarek, Warszawa 2013
3. Anja Lundholm, *Wrota piekiel* (dt. Das Höllentor). Ravensbrück, übersetzt von Ewa Czerwiakowska, Warszawa 2014
4. Friedrich Kellner, *Dziennik sprzeciwu. Tajne zapiski obywatela III Rzeszy 1939–1942* (dt. Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne), übersetzt von Andrzej Kopacki, Warszawa 2015
5. Heinz Heger, *Mężczyźni z różowym trójkątem* (dt. Die Männer mit dem rosa Winkel), übersetzt von Alicja Rosenau, Warszawa 2016
6. Hans-Jürgen Massaquoi, *Neger, Neger... Opowieść o dorastaniu czarnoskórego chłopca w nazistowskich Niemczech* (dt. Neger, Neger, Schornsteinfeger. Meine Kindheit in Deutschland), übersetzt von Anna Bańkowska, Warszawa 2016
7. Michael Wieck, *Miasto utracone. Młodość w Königsbergu w czasach Hitlera i Stalina* (dt. Die verlorene Stadt. Eine Jugend in Zeiten Hitlers und Stalins), übersetzt von Magdalena Leszczyńska, Warszawa 2018

Publikationen außerhalb der Serien:

1. *Widziałam nazwę BOSCH. Polskie więźniarki w fabryce Dreilinden Maschinenbau GmbH 1944–45* (Ich sah den Namen BOSCH. Polnische weibliche



- Häftlinge in der Dreilinden Maschinenbau GmbH), Red. Ewa Czerwiakowska, Angela Martin, Warszawa 2003
2. *Doświadczenia graniczne. Młodość bada polsko-niemiecką historię* (Grenzerfahrungen. Jugendliche erforschen deutsch-polnische Geschichte), Red. Alicja Wancercz-Gluza, Gabriele Bucher-Dinç, Warszawa 2003
  3. *Ocaleni z Mauthausen. Relacje polskich więźniów obozów nazistowskich systemu Mauthausen-Gusen* (Die Geretteten von Mauthausen. Berichte aus dem nationalsozialistischen Lagersystem Mauthausen-Gusen), bearbeitet von Katarzyna Madoń-Mitzner, Warszawa 2011, zusammen mit dem Haus der Begegnung mit Geschichte
  4. *Katzbach – obóz widmo. Powstańcy warszawscy w Zakładach Adlera we Frankfurcie nad Menem 1944–45* (Katzbach- geheimes Arbeitslager. Warschauer Aufständische in den Adlerwerken in Frankfurt am Main 1944–45), Red. Hanna Antos (auch in deutscher Version), Warszawa 2016
  5. „Mój Führerze!” *Ofiary przymusowej sterylizacji na Dolnym Śląsku w latach 1934–44* („Mein Führer!” Opfer von Zwangssterilisationen in Niederschlesien 1934–44), bearbeitet von Joanna Ostrowska, Kamila Uzarczyk (auch in deutscher und englischer Version), Warszawa 2019

Die verschwiegenen Dimensionen der deutsch-polnischen Geschichte beweisen immer wieder, dass es keine finale Verständigung und nachbarschaftliche Versöhnung unserer beiden Länder gibt. Eines der Beispiele, wie man eine solche Blockade überwinden kann, ist die Geschichte des Gedenkens an das Lager in Katzbach, von

dem wir durch die in Deutschland lebende Joanna de Vincenz erfuhren, die die Erzählungen der ehemaligen Gefangenen auf Aufnahmen festhielt. Vorher hatten sich einige deutsche Historiker mit dem Thema befasst.

### Agnieszka Kudetka im Vorwort zur Broschüre *Katzbach – geheimes Arbeitslager*

„Katzbach” – dieser Name sagt in Polen keinem mehr etwas. Kaum einer weiß noch, dass die Adlerwerke im Zentrum Frankfurts am Main in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges zum Inbegriff der Hölle wurden. Hierher, in das auf dem Betriebsgelände errichtete Konzentrationslager Katzbach, wurden nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes viele Aufständische gebracht und mussten zusammen mit anderen Gefangenen unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Von den über 1600 Häftlingen, mehrheitlich Polen, überlebten nur wenige. [...]

Die Erinnerungen der Zeitzeugen, die in der Broschüre selbst zu Wort kommen, bieten sich als Ausgangspunkt für einen deutsch-polnischen Dialog über Katzbach an. Denn noch immer fehlt es an einem gemeinsamen und entschiedenen Vorgehen, um die Erinnerung an diesen Teil der Geschichte des Zweiten Weltkrieges in beiden Ländern dauerhaft zu verankern. Darüber hinaus ist es unerklärlich, weshalb dieses Lager bislang in Polen kaum auf wissenschaftliches Interesse gestoßen ist. Warum ist Katzbach immer noch ein vergessenes Lager? Wie lange wird es noch dauern, bis es seinen Platz in der Frankfurter Geschichte sowie in der polnischen Erinnerung und Geschichtsschreibung erhält?

A.K., Vom Herausgeber, in: *Katzbach – geheimes Arbeitslager. Die Warschauer Aufständischen in den Adlerwerken in Frankfurt am Main 1944–45*, Warszawa 2016



KARTA beschäftigte sich mit dieser in Polen unbekannt-ten Geschichte der Warschauer Aufständischen und stellte in Frankfurt am Main die Frage, wie diesen langfristig gedacht werden könne, wo vorher eher eine Verschlei-erung der Vergangenheit stattfand. Die Stadtregierung erklärte ihre Bereitschaft, sich der Sache anzunehmen – und ein den Opfern angemessenes Gedenken folgte.

So lassen sich alte Rechnungen aus dem Krieg begleichen und unser heutiges Leben von der Last

vergänger Traumata befreien. Das ist gleichzeitig eine Bedingung dafür, dass sich neue ideologische For-mationen, die von der Schaffung von Feindbildern le-ben, nicht mehr die alten Beispiele beschwören können. Denn wenn ihnen diese im Hier und Jetzt fehlen, greifen sie gerne auf längst vergangene Fronten zurück.

*Zbigniew Gluza*

## „Lernt polnisch!“

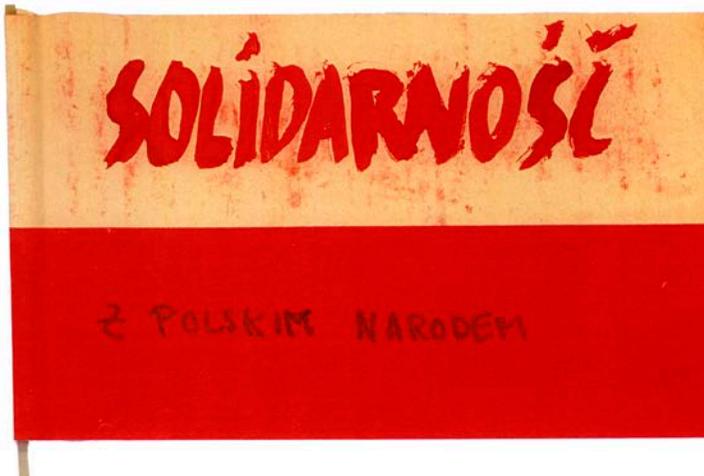
Die unabhängige Gewerkschaft Solidarność und die polnische Oppositionsbewegung im Archiv der DDR-Opposition

„Lernt polnisch!“ Dieser und ähnliche Aufrufe waren Anfang der 1980er Jahre als Graffiti in der ganzen DDR zu lesen. Das mutige Wirken der unabhängigen Gewerkschaft Solidarność in Polen inspirierte Oppositionelle in der DDR, die auch in ihrem Land auf Reformen hofften. So beschrieb der Bürgerrechtler Gerd Poppe die Solidarność-Gründung als „herausragendes Ereignis“. Sie habe gezeigt „dass es möglich war, Opposition außerhalb der kommunistischen Partei und ihrer staatlichen Institutionen dauerhaft zu etablieren.“\*

Solidaritätsbekundungen mit der Solidarność-Bewegung wurden im SED-Staat allerdings rigoros verfolgt. Der Dissident Roland Jahn wurde beispielsweise u. a. wegen „Missachtung staatlicher Symbole“ verhaftet, nachdem er 1982 eine polnische Papierfahne mit dem Solidarność-Schriftzug und dem Spruch „Solidarität mit dem polnischen Volk“ versehen und dieses „Symbol für die Möglichkeit einer Veränderung“ an seinem Fahrrad befestigt hatte.\*\* Der Bausoldat Thomas Kretschmer verschickte hingegen Batiktücher mit der Aufschrift „LERNT POLNISCH“ als Neujahrskarte und wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Solidarność-Fähnchen und eines der Batiktücher zeugen neben zahlreichen anderen Dokumenten und

QUELLE: ROBERT-HAVERMANN-GESELLSCHAFT/  
RHG\_FO\_HAB\_16033



Fotos im Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft von den Beziehungen verschiedenster Akteure zu oppositionellen Kreisen in anderen osteuropäischen Ländern, vor allem zu denen in Polen.

Das in Berlin ansässige Archiv der DDR-Opposition ist 2017 in das Verzeichnis des national wertvollen Kulturguts aufgenommen worden und verfügt über den umfangreichsten geschlossenen Bestand an Selbstzeugnissen regimekritischer Personen und Gruppierungen. Kernaufgabe des Archivs ist es, Quellen zu Opposition und Widerstand gegen die kommunistische Diktatur ab 1945 zu sichern, zu erschließen und sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Sammlungsschwerpunkt ist inzwischen auf die Zeit nach 1989 ausgeweitet worden.

Dass Polen und die Solidarność, wie Wolfgang Templin bemerkte, „für die friedlichen Revolutionen des Jahres 1989 eine entscheidende Rolle“ spielten\*\*\*, spiegelt sich für die DDR in mehreren Archivbeständen wider, z. B.: » im Persönlichen Bestand von Wolfgang Templin, der

\* Gerd Poppe: Begründung und Entwicklung internationaler Verbindungen, in: Eberhard Kuhr (Hg.): Opposition in der DDR von den 70er Jahren bis zum Zusammenbruch der SED-Herrschaft, Opladen 1999, S. 359.

\*\* Roland Jahn: „Solidarność z polskim narodem“. Ein Fähnchen fürs Archiv, in: Frank Ebert/Anja Schröter (Hg.): Gegenentwurf. Ausschnitte deutscher Demokratiegeschichte, Berlin 2020, S. 82.

\*\*\* Wolfgang Templin: Die osteuropäischen Befreiungsbewegungen – Voraussetzungen für eine erfolgreiche friedliche Revolution 1989, in: Eckart Conze u. a. (Hg.): Die demokratische Revolution 1989 in der DDR, Köln u. a. 2009, S. 92.



QUELLE: ROBERT-HAVERMANN-GESELLSCHAFT/BERND MARKOWSKY/RHG\_FO BEMA\_1511\_C

← Druckerei der Solidarnosc  
in Kraków. Polen 1981

nach seinem Auslandsstudium in Warschau seit Mitte der 1970er Jahre Beziehungen zu polnischen Oppositionskreisen unterhielt; enthalten sind u. a. zahlreiche Korrespondenzen, eine umfangreiche Materialsammlung zur osteuropäischen und ostmitteleuropäischen Opposition, insbesondere der polnischen

- » im Nachlass von Ludwig Mehlhorn, der zu dem sehr kleinen Kreis von Regimekritikern in der DDR zählte, die schon in den 1970er Jahren Kontakt mit polnischen Oppositionellen aufgenommen hatten; der Nachlass enthält eine Vielzahl von Korrespondenzbänden, eine umfangreiche Materialsammlung mit Unterlagen der polnischen Opposition sowie ein stattliches Konvolut polnischer Samisdat- und Tamisdat-Ausgaben
- » im Persönlichen Bestand von Gerd Poppe finden sich Erklärungen, Broschüren und Korrespondenzen von und über die polnische Oppositionsbewegung sowie Informationen und Broschüren von und über die unabhängige Gewerkschaft Solidarność
- » im Persönlichen Bestand von Konrad Weiß mit Dokumenten zu den Beziehungen DDR-Polen, u. a. zum Magdeburger Polen-Seminar (1977–1984) bzw. Anna-Morawska-Seminar (1985–1990) sowie einer umfangreichen Materialsammlung zu Polen

- » in den Beständen von Rainer Bratfisch und Uwe Dähn sind weitere Unterlagen zur Solidarność und zur polnischen Opposition überliefert.

Im Bildarchiv befinden sich vor allem im Fotobestand von Bernd Markowsky zahlreiche Aufnahmen aus Polen. Geprägt durch seine Erfahrungen in der SED-Diktatur verfolgte Bernd Markowsky die entstehende Solidarność-Bewegung in Polen mit besonderem Interesse. Von 1980 bis 1981 bereiste er zusammen mit der Schriftstellerin Helga M. Novak mehrfach das Nachbarland. In Warschau, Krakau und Danzig entstanden beeindruckende Fotoreportagen über die Solidarność-Bewegung und den Alltag der polnischen Bevölkerung kurz vor der Verhängung des Kriegsrechts.

*Christoph Stamm, Wissenschaftlicher Archivar im Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft in Berlin*

Weitere Informationen zum Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft und seiner Bestandsvielfalt finden sich unter:  
[www.havemann-gesellschaft.de](http://www.havemann-gesellschaft.de)



# Eine Animateurin der guten Nachbarschaft

Die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit  
1991–2021

1991 trat eine neue Institution auf, die unter den in Polen tätigen Hilfsorganisationen einzigartig war: Die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Die Einrichtung eines Fonds, der über einen Teil der Mittel aus dem sogenannten "Jumbo"-Kredit verfügen konnte, der Polen 1975 durch die Regierung des Bundeskanzlers Helmut Schmidt gewährt wurde, entstand aus einer Gesete, die die deutsche Seite 1989 machte. Zum Abschluss des ersten Staatsbesuches von Kanzler Helmut Kohl in Polen im November 1989, der ein neues Kapitel in den deutsch-polnischen Beziehungen eröffnete, kündigten der polnische Premier und der Bundeskanzler in ihrer bekannten "Gemeinsamen Erklärung" an, dass die Schulden aus 1975 umgewandelt und ein Teil dieser zur Finanzierung von Projekten genutzt werden sollten, die von gemeinsamem Interesse seien. In der Folge beschloss die Bundesregierung 1990 eine teilweise Abschreibung des "Jumbo"-Kredites, um die Entwicklung der Demokratie und den Ausbau einer Marktwirtschaft in Polen zu erleichtern. Der polnischen Seite wurde überfällige Zahlungsverpflichtungen in Höhe von 760 Mio. D-Mark erlassen, wohingegen die restlichen 570 Mio. Mark in 10 Jahresraten an die im Herbst 1991 gegründete Stiftung

für deutsch-polnische Zusammenarbeit gehen sollten, die eine der größten Institutionen dieser Art in Polen und in Ostmitteleuropa ist. Das Stiftungsstatut aus dem Jahr 1991 formuliert ihre Aufgabe wie folgt: die Zuteilung finanzieller Unterstützung an Projekte, die Gegenstand des beiderseitigen Interesses der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen sind.

## 1992–2002

In den ersten Jahren ihrer Tätigkeit gewährte die Stiftung finanzielle Unterstützung für nichtkommerzielle Projekte aus den Bereichen Kultur, Bildung und Wissenschaft, Jugendaustausch, Ökologie, Infrastruktur, Gesundheitswesen und Sozialfürsorge sowie Denkmalschutz. Es ist kein Zufall, dass in den Jahren 1992–2002 vor allem Investitionsprojekte dominierten. Dies war der Versuch der SdpZ, auf die damaligen Bedürfnisse des Landes zu reagieren.

## Denkmalschutz

Aufmerksamkeit verdient vor allem die Finanzierungshilfe für die Renovierung von 458 weltlichen und sakralen Denkmälern, und zwar nicht nur solche, die ein gemeinsames deutsch-polnisches Kulturerbe auf dem Gebiet des heutigen Polens darstellen, wie das Schloss in Malbork (Marienburg), das Uphagen-Haus in Danzig oder die barocken evangelischen Friedenskirchen in Świdnica (Schweidnitz) und Jawor (Jauer) in Niederschlesien. Gefördert wurden ebenfalls Denkmalpflegerische Arbeiten an Denkmälern der polnischen Kultur wie der Marienbasilika in Krakau, dem Königsschloss auf dem Wawel, dem Bischofspalast in Kielce (derzeit Nationalmuseum)

oder dem Königsschloss in Warschau. Die SdpZ trug auch ihren Teil zum Wiederaufbau von Baudenkmalern in der Hauptstadt Polens bei, indem sie das Gebäude der Vorkriegs-Telefongesellschaft, der Polska Akcyjna Spółka Telefoniczna (PAST) in der Zielna 37 restaurierte. Seit 1997 befindet sich dort der Sitz der SdpZ, und seit 2006, nach dem Ausbau durch die SdpZ, das Büro- und Konferenzzentrum Zielna.

### Ökologie und Infrastruktur

Die Stiftung hatte einen bedeutenden Anteil am Ausbau der grundlegenden technischen Infrastruktur vieler Regionen Polens. Anteilsmäßig machten ökologische Projekte den größten Teil der Zuschüsse durch die SdpZ aus, beispielsweise die Kläranlagen für Racibórz (Ratibor), Tolkmicko (Tolkemit), Żagań (Sagan), Chełmno (Kulm) und Zamość sowie die für polnische Verhältnisse experimentellen ökologischen Geothermieanlagen in Pyrzyce (Pyritz) in der Woiwodschaft Zachodniopomorskie und in Mszczonów in der Woiwodschaft Mazowieckie.

### Begegnungsstätten

Seit 1991 entfaltet sich der deutsch-polnische Jugendaustausch. Hierfür war eine passende Infrastruktur nötig. Die Mittel der SdpZ ermöglichten die Entstehung von über hundert Jugendbegegnungsstätten und Unterkünften in Polen, an deren Spitze die Renovierung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Kreisau (Międzynarodowy Dom Spotkań Młodzieży w Krzyżowej) zu nennen ist. Dieses bekam als erstes Projekt, das von der SdpZ unterstützt wurde, Gelder in Höhe von ungefähr 50 Mio. Złoty.

### Kultur

Die SdpZ unterstützte viele Kulturprojekte unterschiedlichster Art. Sie finanzierte Investitionen in Kultureinrichtungen; sie baute das Erasmus-Haus, das Konferenz-Hinterhaus der Decjusz-Willa in Krakau, sie half bei der Ausstattung der Opera Nova in Bydgoszcz (Bromberg), sie unterstützte den Bau des Zentrums für Jüdische Kultur in Krakau sowie des Neuen Theaters in Posen, und auch die Renovierung und Modernisierung der Staatlichen Oper und des Polnischen Theaters in Breslau. Die Stiftung finanzierte über 3000 Publikationen. Neben einzelnen Publikationsprojekten klinkte sie sich auch in größere Initiativen ein. Im Rahmen der von der S. Fischer Stiftung im Jahr 2005 initiierten Serie "Kroki/Schritte", die deutschsprachige Literatur in Polen bekannt machen sollte, unterstützte die SdpZ einige der Titel. Das größte verlegerische Unterfangen, das von der SdpZ mitfinanziert wurde, war die Posener Deutsche Bibliothek (46 Bände).

### Gesundheitswesen und Sozialfürsorge

Knapp zweihundert Projekte in diesem Bereich betrafen Krankenhaus- oder Praxisbauten. Die SdpZ finanzierte den Ausbau der Krankenhäuser in Ozimek (Malapane), Strzelce Opolskie (Groß Strehlitz), den Ausbau und die Ausstattung des Regionalen Zentrums für Onkologie in Gliwice (Gleiwitz) und die Neugründung des Danziger Zentrums für Onkologie. Viele Filialen des Gesundheitsdienstes, u.a. das Warschauer Kinder-Gesundheitszentrum sowie das Woiwodschafts-Verbunds-Spital und das Zentrum der Mutter Polin in Łódź, bekamen eine Zuzahlung für den Kauf von medizinischen Apparaten. Im

Bereich der Sozialfürsorge unterstützte die SdpZ karitative, kirchliche, gesellschaftliche und öffentliche Institutionen. Gegenstand der Unterstützung waren unterschiedliche Vorhaben wie der Ausbau des Evangelischen Diakoniezentrums "Tabita" in Konstancin-Jeziorna, der Bau des Evangelischen Pflegeheimes in Mikołajki (Nikolaiken), der Ausbau und die Modernisierung des Rehabilitations- und Erholungszentrums in Wągrowiec (Wongrowitz).

### Bildung und Wissenschaft

Bildungs- und wissenschaftliche Projekte machten in den ersten Tätigkeitsjahren der SdpZ knapp 20 Prozent der gewährten Mittel aus. Von den Bildungsprojekten können das Stipendienprogramm des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) und der GFPS (Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa) hervorgehoben werden. Die Stiftung investierte auch viele Mittel in den Bau von über 350 Schulen. Zur größten Investition auf diesem Gebiet gehörte der Bau des Collegium Polonicum in Ślubice sowie der neue Sitz des Westinstituts (Instytut Zachodni) in Posen. Die SdpZ unterstützte den Bau von Schulen mit Angeboten in deutscher Sprache in Zgorzelec und Olesno (Rosenberg O.S.) sowie die Modernisierung des Gebäudes der Breslauer Kunsthochschule und die Renovierung des Hauptgebäudes der Universität Breslau.

### Die Stiftung heute

Nachdem die polnische Regierung die Kredite durch die Zahlungen an die SdpZ getilgt hatte, entschieden sich beide Regierungen für den Weiterbestand der Stiftung.

Aufgrund der verringerten Finanzmittel und der Verfügbarkeit von EU-Fonds wurde auf die Förderung von Investitions- und infrastrukturellen Projekten verzichtet. Dies bewirkte einen Wechsel der Prioritäten in der Fördertätigkeit der SdpZ, die aktuell wie folgt aussehen:

- » Gesellschaft, Wirtschaft, Umwelt
- » Medien, Öffentlichkeit
- » Wissenschaft
- » Bildung
- » Kultur



FOT. SdpZ

← Sitz der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in der ul. Zielna 37 in Warszawa. Im Vordergrund befindet sich das historische Gebäude aus dem Jahr 1904, das vor dem Zweiten Weltkrieg ein Teil der Gebäudekomplexe der Polska Akcyjna Spolka Telefoniczna (PAST) war und eine einmalige, mit Gotland-Kalkstein verkleidete Fassade hatte. Das Gebäude wurde durch die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in den Jahren 2004-2006 renoviert und rekonstruiert. Das 5. und 6. Stockwerk, während des Warschauer Aufstand zerstört, wurden wieder aufgebaut

Die SdpZ setzt ebenfalls eigene Projekte mit Partnern aus beiden Ländern um, auch in der Formel Bilateralität Plus. Dazu gehören u.a. die Deutsch-Polnischen Medientage und der Deutsch-Polnische Journalistenpreis "Tadeusz Mazowiecki", Studienreisen für Journalisten in Drittländer sowie Journalistenstipendien, das Albrecht-Lempp-Stipendium für Übersetzer und Schriftsteller, das Projekt "Polen aus freier Wahl. Deutschstämmige Familien in Warschau im 19. und 20. Jahrhundert" sowie die Deutsch-Polnischen Gärten im Skaryszewski-Park in Warschau.

Die SdpZ ist zu einem beständigen Element des deutsch-polnischen Dialoges und der guten Nachbarschaft geworden. Besonders in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts hatte sie die Rolle einer Animateurin und Vermittlerin einer breiten deutsch-polnischen Zusammenarbeit inne. Im Kontext der Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union muss betont werden, dass die Zuwendungen durch die Stiftung in gewisser Weise auch den Weg für eine effektive Nutzung der späteren EU-Hilfen geebnet hat, z.B. der Fonds für regionale Entwicklung. Indem die SdpZ für die Gewährung von Zuwendungen an die Begünstigten Anforderungen stellte, regte sie diese dazu an, in Projekten zu denken und einen geeigneten Partner im Nachbarland zu suchen, der eine Antragstellung für eine gemeinsame Finanzierung unterstützen. Eine solche Tätigkeit setzte einen Lernprozess in Gang, wie man Projekte plant und durchführt und half, neue Technologien einzuführen sowie neue Betätigungsfelder für die deutsch-polnische Zusammenarbeit zu entdecken. Und weil kein Projekt ohne Partner aus Deutschland realisiert werden konnte, ermutigte die SdpZ tausende von polnischen Projektentwicklern die Herausforderung anzunehmen, kulturelle und sprachliche

Barrieren zu überwinden und das noch lange vor der Ära des Internets, das viele dieser Einschränkungen nivelliert. Die SdpZ bemüht sich auf aktuelle Herausforderungen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit zu reagieren und ermutigt im Jahr 2021 die Antragsteller und Partner dazu, mit Blick auf die weiter gültigen pandemiebedingten Einschränkungen die Aufgaben online zu bewältigen. Dazu dienen u.a. Projektlinien wie "30 Jahre Nachbarschaftsvertrag – 30 Jahre SdpZ", die Vorhaben im virtuellen Raum Vorrang gewährt.

Über die Geschichte der Projekte aus den letzten 30 Jahren erzählt eine Serie von Spots #30jahreSdpZ, mit der in den sozialen Medien ausgewählte Projekte aus der Tätigkeit der SdpZ vorgestellt

2021 kann die SdpZ zu ihrem 30-jährigen Bestehen auf 16 000 unterstützte deutsch-polnische Projekte zurückblicken. Die Gesamtsumme der in der dreißigjährigen Tätigkeit der SdpZ gewährten Förderung beträgt 1 Mrd. 344 Mio. Złoty (entspricht ca. 312 Mio. Euro).

In den Jahren 2000–21 unterstützte die SdpZ 18 Projekte des Zentrums KARTA, darunter befanden sich unter anderem Publikationsprojekte sowie Projekte zur Sammlung von Oral-History Aufnahmen zu einer breit angelegten deutsch-polnischen Thematik.

*Tomasz Markiewicz  
Projektkoordinator in der Stiftung  
für deutsch-polnische Zusammenarbeit,  
Sachbearbeiter historische Projekte*

Mehr Informationen über die SdpZ:  
[www.fwpm.org.pl](http://www.fwpm.org.pl), [www.sdpz.org](http://www.sdpz.org)



FUNDACJA WSPÓŁPRACY  
POLSKO-NIEMIECKIEJ  
STIFTUNG  
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE  
ZUSAMMENARBEIT

# Zentrum KARTA

---

Unabhängige, gemeinnützige NGO, deren Ziel die Dokumentation, Erschließung und Publikation von Zeugnissen der Zeitgeschichte Polens und Mittelosteuropas ist.

KARTA führt Verlags- und Forschungsprojekte durch und initiiert öffentliche Kampagnen zwecks Bewahrung individueller Erinnerungen und des kulturellen Gedächtnisses.

KARTA führt eine Reihe von gesellschaftlichen Archiven in Polen:

## DOKUMENTENARCHIV UND DIGITALE BIBLIOTHEK

1400 laufende Meter diverser Zeugnisse aus den Jahren 1901–90 (Tagebücher, Briefe, Dokumente, Samisdat-Veröffentlichungen), die größtenteils von Privatpersonen geschenkt, aber auch im Zuge der Aktivitäten von KARTA gesammelt wurden. Darunter befindet sich die Sammlung „Solidarność – Geburt einer Bewegung“, die 2003 in das internationale Register des Weltdokumentenerbes des UNESCO Programms „Das Gedächtnis der Welt“ aufgenommen wurde.

Der Bestand des Dokumentenarchivs wird fortlaufend gepflegt und im öffentlich zugänglichen Leseraum (Montag–Mittwoch von 9.30 bis 16.30 Uhr) den Lesern zur Verfügung gestellt, auch online in der Digitalen Bibliothek (zur Zeit ca. 50 Tausend Veröffentlichungen).

## FOTOARCHIV

Sammelt, bearbeitet und digitalisiert Fotos, rettet und schützt gefährdete Sammlungen. Das Archiv umfasst über 300 Tausend Fotos, die 1.900 Sammlungen ausmachen. Die Fotos dokumentieren die Sozial- und Politikgeschichte des 20. Jahrhunderts: Nachlässe von FotografInnen, Archiven aus Oppositionskreisen, FotoamateurInnen, und insbesondere Privatfotos aus Familienbesitz – Fragmente privater Geschichten, die in staatlichen Archiven und offiziellen Dokumentationen eher wenig Beachtung finden.

## ORAL HISTORY-ARCHIV

Umfasst die in Polen größte und gemeinsam mit dem Haus der Begegnung mit Geschichte zusammen geführte Sammlung von biographischen Berichten (circa 5 Tausend Audio- und ca. 120 Video-Aufnahmen) und anderer Archivzeugnisse, die fast das ganze 20. Jahrhundert umfassen.

## Unsere Sammlungen im Internet:

- » [www.osa.archiwa.org](http://www.osa.archiwa.org) – Beschreibung aller Sammlungen im Archiv
- » [www.dlibra.karta.org.pl](http://www.dlibra.karta.org.pl) – Dokumente, Erinnerungen, Tagebücher, Samisdat-Veröffentlichungen
- » [www.foto.karta.org.pl](http://www.foto.karta.org.pl) – Fotos
- » [www.audiohistoria.pl](http://www.audiohistoria.pl) – Oral History-Zeugnisse

**Dokumentenarchiv:**

Tel. +48 22 848-07-12; [archiwum@karta.org.pl](mailto:archiwum@karta.org.pl)

**Fotoarchiv**

Tel. +48 22 646-36-90; [foto@karta.org.pl](mailto:foto@karta.org.pl)

**Oral History-Archiv**

Tel. +48 22 848-07-12; [ahm@karta.org.pl](mailto:ahm@karta.org.pl)

Zentrum KARTA lädt zur Zusammenarbeit im Rahmen unseres Archivs ein – wir nehmen gerne ihre Fotos, Erinnerungen und Tagebücher, persönliche Dokumente und Samisdat-Veröffentlichungen auf.

**KONTAKT**

Stiftung Zentrum KARTA

ul. Narbutta 29, 02-536 Warszawa

Tel. +48 22 848-07-12, [ok@karta.org.pl](mailto:ok@karta.org.pl)

[www.karta.org.pl](http://www.karta.org.pl)

1% na rzecz Pamięci

Fundacja Ośrodka KARTA

KRS 0000119146

Bank BNP PARIBAS S.A.

PLN 90 2030 0045 1110 0000 0415 5420

EUR PL 39 2030 0045 3110 0000 0034 6670

USD PL 18 2030 0045 3110 0000 0034 6660

BIC (Swift): PPABPLPKXXX

**WIR LADEN SIE ZU UNSERER BUCHHANDLUNG  
IM SITZ DES ZENTRUMS KARTA EIN:**

Preisnachlass in Höhe von 20% bei Einkäufen direkt in der Buchhandlung an der Narbutta-Straße 29, Warszawa von Montag bis Freitag zwischen 10.00 und 17.00 Uhr.

**ONLINE-BUCHHANDLUNG:**

[www.ksiegarnia.karta.org.pl](http://www.ksiegarnia.karta.org.pl)

**BESTELLUNGEN:**

Vertriebsabteilung des Zentrums KARTA

Ul. Narbutta 29, 02-536 Warszawa

Tel.: +48 22 826-56-98

[kolportaz@karta.org.pl](mailto:kolportaz@karta.org.pl)

© Copyright by Ośrodek KARTA, 2021

**KOORDINIERUNG** Agnieszka Kudetka

**REDAKTION** Hanna Antos

**ÜBERSETZUNG** Lukas Vogel, Agnieszka Kudetka

**LEKTORAT** Uli Räther

**LAYOUT, SATZ, FOTOAUFBEREITUNG** rzeczybrzkowe

**FOTO AUF DEM TITELBLATT** Stubice, Oktober 1990. Demonstration auf der Grenzbrücke für den visafreien Grenzverkehr in beiden Richtungen nach der Wiedervereinigung Deutschlands, Fot. Tomasz Gawalkiewicz / Forum



FUNDACJA WSPÓŁPRACY  
POLSKO-NIEMIECKIEJ  
STIFTUNG  
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE  
ZUSAMMENARBEIT

Broszura została wydana z finansowym wsparciem Fundacji

Współpracy Polsko-Niemieckiej.

Die Broschüre wurde mit finanzieller Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit herausgegeben.



**ROBERT HAVEMANN  
GESELLSCHAFT ARCHIV  
DER DDR-OPPOSITION**

Projektpartner Robert-Havemann-Gesellschaft /  
Towarzystwo im. Roberta Havemanna

Zentrum KARTA

Ul. Narbutta 29

02-536 Warszawa

Tel. (+48) 22 848-07-12

[www.karta.org.pl](http://www.karta.org.pl)

E-Mail: [ok@karta.org.pl](mailto:ok@karta.org.pl)

Ośrodek **Karta**

Ostródek **Karta**